

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 45

Artikel: Widerspruchweisheiterkeit
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Widerspruchweisheit

Man soll des Einen Uhl
nicht vor dem Abend loben

Charakteristisch für unsere Zeit ist u. a. der Umstand, in welch hohem Mass wir bereit sind, widerspruchslös über Widersprüche hinwegzusehen. Das zeigte sich neulich, nach Ausbruch des Nahostkrieges, mit geradezu grotesker Deutlichkeit.

Zwar brüsteten sich die Araber, den Krieg begonnen zu haben – und dass sie ihn begonnen haben, beweisen alle Fakten –, dennoch bezichtigen sie die Israeli der Aggression, und ein Grossteil der Welt (wenigstens ihre Vertreter in der UNO) macht gegen besseres Wissen bei diesem «Fangt-den-Dieb-Spiel» mit.

Zwar fielen die Araber in Israel ein, aber als die Israeli sich wehrten – man denke sich, diese Frechheit und Arroganz! –, wurden sie als Mörder tituliert. Und die Ironie dieses Widerspruchs will es, dass ausgerechnet der UNO-Vertreter jener Grossmacht das Wort «Mörder» aussprach, die durch tatkräftige Vorbereitung und massive Hilfe die Araber in die Lage versetzt hat, einen mörderischen Angriff überhaupt zu beginnen.

Geradezu auf die Immunität der Welt selbst gegen massivste Widersprüche baute jener arabische Staatsmann, der Grossbritannien und Belgien und wen weiss ich noch dringend davor warnte, Freiwillige nach Israel ausreisen zu lassen in einem Augenblick, da anderseits Truppen aus zahllosen arabischen Staaten selbstverständlich den Aegyptern und Syrern zu Hilfe eilen dürfen.

Zwar gebärden sich arabische Staaten wie Libanon, Syrien und Irak so, als sei der Judenstaat ein junger Eindringling, und lassen damit die Welt fast vergessen, dass sie selber bis zum Ersten Weltkrieg türkisch und nach dem Kriege englische oder französische Mandatsgebiete von Völkerbund Gnadengaben waren wie Palästina. Zwar hat dann erst die Nachfolgerin des Völkerbundes, die UNO, diesen Staaten die Selbstständigkeit gegeben und Palästina geteilt und ein Stück davon den Juden zugewiesen; zwar haben die UNO und Russland den Staat Israel als erste anerkannt, aber zu seinem Schutze

tat die UNO auch nach Ausbruch des jüngsten Nahostkrieges nichts, sondern vertagte, vertagte und vertagte sich...

Es würde viel weniger widersprüchlich gehandelt und gedacht, wenn man stets den ganzen Tatbestand und alle Faktoren berücksichtige. Denn meist dort gehen die Auffassungen auf widersprüchliche Weise auseinander, wo jede der gegensätzlichen Auffassungen sich nur auf einen Teilspekt stützt. Das kann oft geradezu erheiternd sein. So wie auch die Widersprüchlichkeit von Spruchweisheiten Heiterkeit erreichen kann. Man denke nur an

«Lügen haben kurze Beine»

Das stimmt, aber – grosser Gott – wie lange können doch auch die Beine von Lügen sein! Oder wie sehr kann auch alte Liebe rosten. Auch Spruchweisheit sagt stets nur eine halbe Wahrheit oder eine Wahrheit, zu der es noch eine andere, zur ersten im Widerspruch stehende Wahrheit gibt.

Wäre dem nicht so, liessen sich nicht die einzelnen Teile sogenannter weiser Sprüche beliebig untereinander austauschen, und es ergäbe sich nicht daraus eine völlig neue Auch-Wahrheit. Oder stimmt das etwa nicht: «Alte Liebe fällt selbst hinein.» Oder wäre es nicht auch auf eine redliche Art wahr, wenn gesagt würde «Morgenstund ist aller Laster Anfang?» Und wie richtig ist doch auch: «Wer andern eine Grube gräbt, rostet nicht!»

Wie sehr Sprichwörter zu Recht auch ins Gegenteil manipulierbar sind, erläuterte schon Carl Spitteler: «Die meisten unserer Sprich-

Sprichwörter

«Wenn einer mit seiner Frau Streit hat, läuft er davon und wird Teppichhändler.» So sagt ein orientalisches Sprichwort. Wenn man den Inseratenteil unserer Zeitungen liest, könnte man meinen, dass bei uns recht viel gestritten wird. Teppichhändler schon zu ledigen Zeiten (und das ist schon sehr lange her) war Vitali Vidal, an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich, der im Gegenteil meint, dass Liebe zu Orientteppichen einer glücklichen Ehe nicht entgegen steht.

wörter, die ein «nicht» enthalten, lauteten ursprünglich positiv.» Das «nicht» sei erst nachträglich, aus Vorsicht eingeschaltet worden. «Aufgeschoben ist aufgehoben», habe es ursprünglich geheißen. Und dennoch ist das heute geläufige «Aufgeschoben ist nicht aufgehoben» auch wahr. Zweifel sind sogar an gewissermassen klassischen Sprichwörtern erlaubt. «Patientia vincit omnia» (Geduld überwindet alles) ist nicht weniger realistisch als «Selbst Geduld überwindet nicht alles».

Und so ist es auch mit «difficile est satiram non scribere»:

Es ist schwierig, keine Satire zu schreiben

Zweifellos ist es manchmal schwer, keine Satire zu schreiben. Aber gleichwohl möchte ich behaupten, dass es – zumal heutzutage – sehr viel schwieriger ist, eine Satire zu schreiben. Weil eine Satire zuerst einmal einen Tatbestand oder eine Erscheinung stark vereinfachen und dieses Vereinfachte dann stark übertreiben muss. Zu solcher Vereinfachung gehört, dass man gewisse Aspekte übergehen, übersehen muss. Deshalb ist Satire immer ungerecht. Will man eine Satire schreiben und auch noch einigermassen gerecht sein, dann wird's schwierig. Und an dieser Schwierigkeit scheitert mancher, der sich zum Satirenschreiben berufen fühlt.

Von solcher Schwierigkeit bekam der Nebelspalterleser neulich eine Nase voll:

Elektroschockierend rief neulich der liebe Kollege Peter Heisch zum Elektrizitäts-Sparen auf. Das war sehr vernünftig. Und er postulierte solches Sparen, damit wir auf Atomkraftwerke verzichten können. Und auf solche müssen wir verzichten, weil A-Werke gefährlich sind. Er schrieb auch, wie gefährlich sie seien. Und weil er etwas Satirisches schreiben wollte – nur deshalb, so nehme ich an –, vereinfachte er auch, obwohl er dabei in Widerspruch zu Tatsachen geriet. Es wurde

zwar keine Satire, aber wenn man seine Vereinfachung mit Tatsachen konfrontiert, dann stellt eine satirische Wirkung sich unversehens und wohl auch unbeabsichtigt doch ein. Was beweist, dass es

schwierig ist, sowohl eine als auch keine Satire zu schreiben.

Denn es ist wahrhaftig schwierig, eine Satire zu schreiben darüber, dass Atomkraftwerke ein ungeheures Risiko bedeuten und dass die Gefahr einer Strahlenverseuchung in A-Werk-Nähe äusserst gross ist und es deshalb vorzuziehen sei, lieber eine Energie-Rationierung als neue A-Werke in Kauf zu nehmen, obwohl es anderseits nicht schwierig wäre, in einer Satire auf amüsante Art in Erinnerung zu rufen, dass ähnliche Schwarzmaleien auch schon gemacht worden waren, als die Eisenbahnen aufkamen oder die Webmaschinen. Damals wurde z. B. gesagt, Lokomotiven seien ein Teufelswerk, denn sie könnten ganze Landstriche in Brand setzen.

Allen Leuten recht getan, fällt selbst hinein

Aber wie gesagt: Es ist schwierig, keine Satire (und also leicht, eine Satire) gegen A-Werke zu schreiben, wenn man nicht den ganzen Tatbestand, sondern nur einige Faktoren, und auch diese nur spurweise berücksichtigt.

Man kann z. B. alarmierend behaupten, der Betrieb eines A-Werkes führe zu einer Strahlengefährdung der Umwelt. Richtig ist in der Tat, dass ein A-Werk Radioaktivität abgibt. Ein eidgenössisches Gesetz schreibt aber z. B. vor, durch den Betrieb eines Werkes dürfe die Radioaktivität des Flusswassers maximal um 1/2000 der zulässigen Frischwassertoleranz erhöht werden. Vergleich: Das A-Werk Beznau II gab zwischen Januar und Juli 1973 nur 1 Prozent dieser zulässigen Jahresmenge ab.

Hinsichtlich der Abgabe von Gasen an die Luft besteht die gesetzliche Vorschrift, dass die Radioaktivität der Luft maximal so hoch werden darf, dass außerhalb der Anlage ein Mensch jährlich nicht mehr als 50 mR aufnehme. Auch diesbezüglich liegt z. B. das Werk Beznau unter 1 Prozent des zulässigen Wertes.

Zu beachten wäre in dieser Hinsicht aber vielleicht doch auch der Umstand, dass es nicht nur eine Belastung durch radioaktive Strahlen aus A-Werken gibt, sondern dass der Mensch dauernd

einer völlig natürlichen radioaktiven Strahlung ausgesetzt ist. Diese beträgt jährlich beispielsweise in Biel 76 mR, in Zürich 119 mR, in Genf 124 mR, in Bellinzona 159 mR, in St. Moritz 184 mR, in Verscio 228 mR ... Die Differenz zwischen Biel und St. Moritz beträgt also 108 mR, nämlich doppelt soviel wie die genannte gesetzliche Limite von 50 mR!

Thema für eine wirkliche Satire: Wie viel mehr als in Biel siecht der Mensch in St. Moritz unter der natürlichen radioaktiven Strahlung dahin?

Man kann auch alarmierend orakeln, durch einen Unfall in einem A-Werk könne die Umwelt aufs höchste gefährdet werden. Das stimmt. Und weil dies bekannt ist, sind auch die Sicherheitsvorkehrungen immens, so gross nämlich, dass die Wahrscheinlichkeit eines Unfalls praktisch gleich null ist. Man kann auch ganz extrem alarmieren und annehmen, ein A-Werk könne durch ein abstürzendes Flugzeug getroffen werden. Gemäss Flugunfallstatistik kann dieser Fall in 10 Millionen Jahren einmal eintreten. Die zusätzliche Wahrscheinlichkeit, dass dabei der Sicherheitsbehälter des A-Werkes durchschlagen und der Primärkreislauf aufgebrochen wird, ist noch geringer (einmal pro 10 000 Millionen Jahre).

Und wenn der Fall eintrate, wären die Folgen wesentlich geringer, als wenn ein Flugzeug auf eine vollbesetzte Kirche, auf ein Hochhaus, auf einen grossen Bahnhof abstürzte. Und weil die Wahrscheinlichkeit eines solchen Vorfalles sehr, sehr viel grösser ist, nimmt ja bekanntlich (um satirisch zu werden) niemand das Risiko auf sich, ein Hochhaus zu bewohnen, die Kirche zu besuchen oder sich in einem Bahnhof aufzuhalten.

Wenn also einer die Augen vor Widersprüchen schliesst und es für schwierig hält, auch über Atomkraftwerke keine Satire zu schreiben, dann sollten Leser einer solchen nicht verhinderten Satire nicht erbost auf Peter Heisch reagieren, sondern es sollte sich bei ihnen das einstellen, was ich in kühnem Wortschöpfertum als Widerspruchswiseheitkeiterkeit bezeichne.



Am Party-Buffet darf er nicht fehlen, der beliebte gehaltvolle Traubensaft RESANO

BRAUEREI USTER

